

# Briefe von Jakob Stämpfli

Autor(en): **Weiss, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **6 (1926-1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156104>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Briefe von Jakob Stämpfli.

Veröffentlicht von **Theodor Weiß**, Lausanne.

Es handelt sich natürlich um den bernischen und schweizerischen Staatsmann Jakob Stämpfli, geboren 1820, bernischer Regierungsrat 1846—1850, sowie 1854, Bundesrat 1855—1863 (Bundespräsident 1856, 1859, 1862), dann Bankpräsident bezw. Direktor der Eidgenössischen Bank, gestorben 1879, 15. Mai.

Die erste Reihe von Briefen (A, Nr. 1—13) ist wesentlich politischen Inhaltes. Die Briefe sind gerichtet an Heinrich Grunholzer, der 1847 bis 1852 Direktor des bernischen Lehrerseminars Münchenbuchsee war und mit Stämpfli in engen politischen und persönlichen Beziehungen stand, die aus dem Briefwechsel ohne weiteres ersichtlich sind. Die Briefe sind mir seinerzeit übergeben worden von Grunholzers edler Tochter, Frau Dr. R. Ritter-Grunholzer in Uster, gestorben 14. April 1923, die sich um meine Stämpfli-Biographie außerordentlich interessiert hat. Grunholzers Leben und Wirken ist dargestellt im Monumentalwerk seines Neffen Traugott Koller: „Heinrich Grunholzer, Lebensbild eines Republikaners im Rahmen der Zeitgeschichte“, Zürich 1876. (Traugott Koller war später zürcherischer Staatsanwalt.)

Die zweite Reihe der Briefe (B, Nr. 14—20), die im Besitz von Stämpflis Enkeln ist, trägt rein privaten Charakter, entbehrt aber gewiß nicht des Reizes; die Briefe werfen schlagende Lichter auf Stämpflis Familiensinn und Gemütsiefe, wie auch auf andere Zeugnisse seiner Seele. Sie sind alle an seine Gattin gerichtet.

Von den politischen Briefen haben Nr. 1—5 Bezug auf die Wahlen für den Großen Rat in Bern im Mai 1850, in der dann die Liberalen unterlagen und die das vier Jahre dauernde konservative Regiment, mit Eduard Blösch an der Spitze, einleitete. Die Briefe zeigen den großen Optimismus Stämpflis, dem dann schmerzliche Enttäuschung folgte (s. m. „Stämpfli“, I, S. 325 ff.).

Dem konservativen Regiment mußte im Jahre 1852 Grunholzer weichen. Er war zunächst längere Zeit in Zürich, dann in Uster, in der Fabrik seines Schwiegervaters Zangger.

In Nr. 6 s. die dortige Anmerkung. Ebenso sind Nr. 7 und 8 an Ort und Stelle erläutert.

Nr. 9 und 10 gehören zusammen und betreffen das Projekt Mfr. Eschers u. a., Grunholzer zum Direktor des Seminars Rüsnacht zu wählen. Wie ersichtlich, zog Grunholzer eine Wahl in Rüsnacht einer Neuernennung in Münchenbuchsee vor.

Die übrigen Briefe bedürfen keiner besondern Erläuterung, soweit nicht eine solche in den Anmerkungen gegeben ist.

Stämpfli's Briefe sind meistens, besonders was die Jahreszahl betrifft, undatiert; wo aus den Ereignissen und dem Zusammenhang die Jahreszahl herausgefunden werden konnte, ist sie in ediger Klammer beigelegt. Bei den Privatbriefen war das nicht überall möglich.

### A 1.

Mein werthester Freund!

Die Wahlen werden wahrscheinlich auf den 5. Mai zu stehen kommen, wegen den spätern heiligen Sonntage.

Ich wollte nicht ermangeln, Sie davon zu benachrichtigen, damit die Sängervereine noch früher veranstaltet werden. Es ist Aussicht auf einen frühen Frühling da. So auf den letzten und zweitletzten Sonntag im April ist gewiß schon Sängernetter da.

Das Hauptgeschrei der Gegner bilden jetzt die „Nassauer“. (Siehe den Oberländeranzeiger über die „Frutigenversammlung“.) Auch da muß jetzt aufgehauen werden.

Freundschaftlichst grüßt Sie

Ihr

Bern, 20. Febr. [1850].

Stämpfli.

### A 2.

Mein hochgeschätzter Freund!

Ich bitte Sie, auch zu dem Tage nach Münsingen zu kommen und lassen Sie auch Ihre Zöglinge marschieren, den jungen Leuten, wenn sie auch noch nicht alle stimmen können, thut der Anblick solcher Volksschauspiele gut. Die Schaar sollte über Bern kommen, um sich hier dem Hauptzuge anzuschließen. Wir wollen nämlich die Stadtzöpfe schon mit dem Zuge durch die Stadt etwas bleich machen.

In Münsingen werden die Parteien in zwei abgeordnete Versammlungen sich trennen. Zusammenstoß befürchte ich keinen. Wir werden aber die weit zahlreicheren sein, es ist großer Zuzug von allen Seiten angesagt. Werbet also auch, ihr Männer in Buchsee. R. R. Imobersteg wird an Wirth Walthert schreiben. Bringt besonders an Gesang und Musik, was ihr könnt. Auch in Münsingen gedenken wir schon hiermit die Masse an uns zu ziehen; denn gar viel Volk läuft halt der „Musik“ nach. Unser Programm wird dort vorgelegt werden.

Also auf Wiedersehen

Ihr Ergebener

21. März 1850.

Stämpfli.

Hr. Dr. Straub hat Angst wegen dem Ausgange; beruhigen Sie ihn deshalb.

### A 3.

Mein hochgeschätzter Freund!

Hier 2 Exempl. des Allgem. Verwaltungsberichtes, welcher zum Aus-theilen an das Volk bestimmt ist,<sup>2)</sup> für Sie eines und Herrn Straub

<sup>2)</sup> Vgl. T. h. Weiß, Jakob Stämpfli, I, 336.

eines. Lesen Sie es und überzeugen Sie sich, daß die jetzige Verwaltung wenigstens sagen darf, was sie gethan hat. Geschieht dies, so ist mein Zweck bei Ihnen erreicht.

Wir erhalten hier in Bern nur günstige Berichte über den Effekt der Münsinger Versammlung. Und Sie?

Ihr Ergebener

Bern, 28. März [1850].

Stämpfli.

**A 3 a.**

NB. Der nachfolgende Brief stammt nicht von Reg.-Rat Stämpfli, er fällt aber in die Zeit der Agitation für die Maiwahl 1850 und steht mit dieser im Zusammenhang.

Infolge erhaltenem Auftrag soll ich sämtlichen Mitgliedern der Schützengesellschaft Schwanden und unserer Unterabtheilung anzeigen, daß die Hauptversammlung der Gesellschaft vom 25. Merz nächstkünftig nicht abgehalten und bis auf spätere Bestimmung verschoben werde, was Ihnen hiemit zu Ihrem Verhalt bekannt gemacht wird.

Diesfalls lade nun sämtliche Mitglieder unserer Unterabtheilung ein, sich an diesem Tag, als d. 25. d.ß. Nachmittags 1 Uhr, in der Speisewirtschaft bey Buri zu einer Versammlung einzufinden, um sich über einen Schießstand und den d.ß. jährigen Vorübungen besprechen zu können.

Mit Gruß und Achtung.

M.-Buchsee, d. 20. Merz 1850.

J. Stämpfli,  
Schützenmeister.

**A 4.**

Mein hochgeschätzter Freund!

Wir haben diesen Abend Comite. Senden Sie uns immerhin die Adressen an die Sängervereinspräsidenten zu. Das Comite wird die Sache sicher übernehmen und gratis versenden. Damit ist's also abgemacht.

Wenn besondere Instruktionen an die Sängervereine nöthig sind, so wird Hr. Weber <sup>3)</sup> dafür sorgen; sonst wenn es in unser Kreis Schreiben aufgenommen werden soll, so belieben Sie uns den Inhalt davon mitzutheilen.

Politisches nichts Neues, was Sie nicht wüßten. Unsere Nachrichten sind fortwährend gut. Doch unterlassen wir nicht, zur Tätigkeit und Wachsamkeit anzuspornen.

Ihr ganz Ergebener

8. April.<sup>4)</sup>

Stämpfli.

**A 5.**

Mein lieber Freund!

Meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Ich lege ein Schreiben der Schulynode bei, das längstens hätte

<sup>3)</sup> „Sängervater“ Rob. Weber, Gesangslehrer am Seminar Münchenbuchsee.

<sup>4)</sup> Muß 1850, vor den berühmten Maiwahlen, geschrieben worden sein und hat z. T. auf diese Bezug. Vgl. m. „Stämpfli“, S. 325 ff.

abgesendet werden sollen, aber durch ein Versehen des Sekretärs Schlegel liegen blieb. Die Verspätung hat den Inhalt nicht geschwächt.

Dein Brief freute mich herzlich, wenn auch nicht die Schilderungen, die Du von den dortigen Zuständen machst. Das Ergebnis der Unterhandlungen über die Gründung einer neuen Zeitung hatte mir Dubs erzählt, freilich nicht so ausführlich und mit Darlegung der wirkenden Verhältnisse und Motive. Ein kräftiges Centralorgan in der westlichen Schweiz hätte sehr wohl gethan.<sup>5)</sup>

Die Liberalen der Schweiz verlieren sich in den materiellen Fragen der Zeit, und ihre Gegner rüsten sich unterdessen kräftig zur Eroberung der politischen Gewalt. Von Freiburg und Wallis lauten die neuesten Berichte wieder sehr beunruhigend. Die Aargauer nehmen sich nicht einmal die Mühe, oder waren nicht im Stande, die Wahl des ersten konservativen Parteihauptes — Dr. Fahrländer — zu verhindern. Im Osten der Schweiz kennt man keine Politik mehr, nur Eisenbahnen.

Hier in Bern ist's so und so. Die Liberalen sind ruhig und fast zu gleichgültig. Die Gegner wurden durch das französ. Kaiserthum elektrifiziert. Sie trugen unmittelbar nach dessen Proklamation den Kopf hoch, hat aber bereits wieder nachgelassen. In der letzten Großrathssitzung erlitt die Regierung mehrere wesentliche Schlappen, freilich nur in materiellen Fragen — aber dadurch wird sie in der Befolgung eines abgemachten Systems zur Gründung einer politischen Übergewalt gehemmt, die Verfassungsrevisionsgelüste werden in den Hintergrund gedrängt.

Eine Ermannung der hies. Liberalen muß bald eintreten, sonst könnte das Jahr 1854 gegen uns ausfallen. Ich werde mein Möglichstes thun.

Die Vorgänge in England und Spanien, so entfernt sie von unsern Verhältnissen liegen, thun schon etwas wohl. Es ist wenigstens ein Anfang von Aktion gegen die europäische Reaktion. Die Schweiz allein könnte dem europäischen Absolutismus gegenüber sicher nicht lang sich halten, sie würde von der verpesteten Luft des Kontinents dahin siechen — ich meine die liberale Schweiz. Sehr gut also, daß etwas frischer Seewind von England herüber bläst.

Meine Frau hat Deinen Brief auch gelesen. Sie sprach schon oft davon, Dir zu schreiben. Sie grüßt Dich und Deine liebe Gemahlin herzlichst und wünscht Euch alles Beste und Schönste zum Neuenjahr.

Schreibe bald wieder.

Herzlichste Grüße an Dich und die Deinigen.

Dein

Stämpfli.

Bern, 30. Dez. 1852.

<sup>5)</sup> Ludwig Snell hatte an Grunholzer über die Notwendigkeit der Gründung eines wirklich freisinnigen Organs in Zürich geschrieben. (Der Brief wird veröffentlicht werden.) A. Escher und Dubs billigten den Plan vollkommen; er zerfiel aber. S. Fr. Koller, Sch. Grunholzer, S. 615 ff. — mit Grunholzers Programm —; Gagliardi, A. Escher, berührt diese Sache nicht.

## N 6.

Der folgende Brief betrifft die im Mai 1854 angebahnte „Fusion“ zwischen den Liberalen und den Konservativen (s. m. „Stämpfli“, I, 466 ff.).

Lieber Grunholzer!

Hier gehen die Dinge bis jetzt gut. Auf beiden Seiten sind wir indeß in der Stellung von Weidziegen, denen man eine Gabel um den Hals hängt, damit sie nicht überall durchdringen. Diese Gabel ist die Fusion, die uns Radikale jedoch viel weniger geniert, als die Gegenpartei. Es beweist dies, daß die Radikalen lange nicht die wilde Natur haben, die man ihnen zuschreibt.

Die Gabel, d. h. die Fusion, wird bleiben, aber die Hecken werden fallen und dann geniert uns Erstere an der Fortentwicklung unserer Verhältnisse nicht mehr.

Seit den letzten Bezirkswahlen sind die Radikalen so zu sagen ohne Ausnahme über unsere Zustände satisfaziert.

Herzliche Grüße an Dich und die Deinigen.

Stämpfli.

Bern, 17. August [1854].

Deine, in der Bernerzeitung abgedruckte Grabrede<sup>6)</sup> hat hier un-  
gemein angesprochen.

## N 7.

Telegramm vom 8. Juli 1854:

Die Zürcher Kollegen werden an dem Leichenbegängnisse Snell's nicht erscheinen. Ich werde morgen eintreffen.

Staempfli.

## N 8.

Lieber Freund!

Weber, Gesanglehrer, theilt mir mit, ich möchte mich für Dich in Zürich verwenden bei der Wahl des dortigen Seminardirektors.

Bevor ich dies thue, möchte ich einige Worte von Dir selbst vernehmen. Liegt es in Deinem Wunsche, in Zürich angestellt zu werden? Du erinnerst Dich meiner wiederholt ausgesprochenen Erklärung, daß Dir für die im Kanton Bern erlittene Unbilde Genugthuung werden müsse und Du wieder in unserm Kanton an die Spitze der Lehrer-Erziehung treten sollest. Meine Gesinnung und Bestrebung darin hat sich nicht verändert. Die Umstände und besonders, daß die Liberalen bei den ferndrigen Erneuerungswahlen nicht entschieden gesiegt haben, haben bis jetzt die Ausführung dieses Vorsazes verhindert, geschwächt ist er aber bei mir nicht im mindesten. Meine Ansicht über die fernere Entwicklung der hiesigen Verhältnisse ist nämlich die: Nach drei Jahren wird die liberale Partei hier vollständig die Herrschaft erhalten; (Schenk,<sup>7)</sup>)

<sup>6)</sup> Auf Ludwig Snell, † in Rüsnacht (Zürich) am 5. Juli 1854. Die Grabrede ist abgedruckt in „Dr. Ludwig Snells Leben und Wirken“, S. 233 ff. Über Mfr. Eschers Betätigung hiebei s. Gagliardi, Mfr. Escher, S. 270, Anm.

<sup>7)</sup> 1864 Stämpflis Nachfolger im Bundesrat.

der in gegenwärtiger Fusionsperiode das Armenwesen übernimmt, muß dann an die Spitze der Erziehung treten; bis dorthin wird man das Bedürfnis einer höhern Richtung des Lehrerseminars auch weit lebhafter fühlen als bis dahin und dann ist der Augenblick gekommen, wo man Dich reinstallieren soll.

Ich schreibe Dir dies nicht, um Dir zum Trost zu dienen, weil Du dessen nicht bedarfst, sondern um Dir auszudrücken, daß meine Gefühle gegen Dich stets die gleichen sind und meine Ansichten durch die Fusion nicht modifiziert worden sind. Willst Du in Zürich an die Spitze des Seminars treten, so thue es nicht in dem Sinne, daß Du dem Kanton Bern abschwörst, sondern einem spätern Rufe hieher Gehör schenken willst. Ich hoffe, Deine Theilnahme für uns hat nicht nachgelassen.

Soll ich nun wirklich mit Escher und Dubs wegen der dortigen Seminar-Direktorewahl reden? Ohne Deinen Willen thue ich es nicht, mit Deinem Willen ungemein gerne.

Die hiesigen kantonalen Verhältnisse gehen ihren guten Gang. Die Liberalen müssen freilich noch manches dulden, das nicht gefällt, aber es ist der nothwendige Übergang. Der Riß in der konservativen Partei ist vollendet. Bei den nächsten Wahlen wird der größere Theil der bisherigen konservativen Partei zu den Liberalen halten; es bedarf nur des Verschwindens des esprit de corps der konserv. Partei, und dieses ist schon jetzt in hohem Grade eingetreten.

In meiner neuen Stellung behagt es mir bis jetzt nicht recht. Ich bin zu abgeschlossen vom unmittelbaren Verkehr mit dem Volke. Es ist mir, als wäre ich plötzlich in Stillwasser gerathen. Ich muß mir einen andern Ersatz suchen und dies werde ich thun durch Theilnahme an bekanntern gemeinnützigen Gesellschaften und Vereinen.

Von der Politik in eidg. Dingen will ich kein Wort reden; Du weißt, wo es hinkt, so gut als ich; so Gott will, wird allmählig ein stärkeres Bewußtsein von der Stellung und der Würde eines freien Volkes einkehren.

Wie geht es Deiner lieben Frau und Kind oder Kindern? Empfehle mich der Erinnerung der lieben Gemahlin. Bei mir ist alles wohl, Frau und alle fünf Kinder. Daß die liebe Schwiegermutter starb, wirst Du wissen. Besonders meine Frau und die Kinder haben viel an ihr verloren.

Schreibe mir möglichst bald. Ich fühle wieder mehr als je das Bedürfnis, [mich] mit einem frischen und freien Geiste zu unterhalten. Künftig, wenn es Dir angenehm ist, werde ich also nicht mehr der nachlässige Korrespondent sein.

Herzlichst grüßt Dich und die Deinigen

Stämpfli.

Bern, 18. April 1855.

A 9.

Mein lieber Freund!

Beigeschlossen sende ich Dir die verlangten Reglemente.<sup>\*)</sup>

<sup>\*)</sup> Über die bernische Schulynode.

Das bernische ward 1846 modifiziert:

1. „Herr Präsident, meine Herren“, statt „hochgeachteter“ u. s. w.
2. Jedes Mitglied kann in einer Umfrage so oft das Wort nehmen als es will, bis Schluß der Umfrage verlangt und erkannt wird. Einem Mitgliede, das noch nicht gesprochen, kann jedoch das Wort nie abgeschnitten werden.

Für Deine Wahl in Zürich<sup>9)</sup> verwende ich mich nun speziell nicht. Ich sprach mit Dubs, als er jüngst hier war, ob Du gewählt würdest. Er glaubt ja; was man Dir zur Last legen werde, sei einzig, daß Du Dich mit der Politik abgeben!! Er ist jedenfalls für Dich. Mein Urtheil über Dich konnte ich ihm gegenüber nicht zurückhalten.

Neues in meinem Berichte nichts. In der orientalischen Frage scheinen auf dem diplomatischen wie auf dem Schlachtfelde die Westmächte im Nachtheil zu sein. Doch verlautet unter der Hand als ganz bestimmt, daß Oesterreich gegen Rußland die Offensive ergreifen werde, wenn die allerletzten Vorschläge nicht angenommen werden. Fast wichtiger für die Civilisation sind jedoch die Vorgänge in Spanien und Sardinien — dort Verkauf der Kirchengüter — hier das Klostergesetz. An beiden Orten ist es ein Hauptstreich gegen die römische Hierarchie und den Klerus; an beiden Orten deshalb auch der Widerstand dieser finstern Macht, der aber bis jetzt meisterhaft — gegen mein Erwarten — überwunden ward.

In meiner Familie ist alles wohl. Die Kinder blühen auf wie die Natur des Frühlings. Hedwig macht in der Schule Fortschritte, doch heißt es im Zeugniß immer „zu lebhaft“. Flora entwickelt sich wie ein Blümlein. Wilhelm ist ein wilder Bube.

Hoffentlich ist auch bei Dir alles wohl. Viele Grüße von meiner Frau an Dich und Deine Gemahlin, denen ich auch die meinigen beifüge.

Dein

Stämpfli.

Bern, 7. Mai [1855].

## A 10.

Lieber Freund!

Über die Neuenburgerfrage rede ich kein Wort mehr, bis es zur Entscheidung kommt, werde aber in der Behörde mit aller Kraft beitragen, daß wir ein ehrenhaftes oder — kein Arrangement erhalten. Wenn der Konferenztag nicht bald bestimmt wird, so werden wir Kern heimberufen, der sich übrigens benimmt wie ein Kind.

In der Büchsenfrage<sup>10)</sup> wird die Sache am besten eingeleitet wie folgt: Lindener stellt sein Anerbieten und formuliert auch die Bedingungen, d. h. was er eventuell für die Abtretung seiner Erfindung fordert

<sup>9)</sup> Zum Seminardirektor. Erziehungsdirektor Alfr. Escher brachte Grunholzer in Vorschlag. Seine Wahl scheiterte dann am Widerstand des Winterthurers Dr. J. J. Sulzer. S. hierzu Tr. Koller, H. Grunholzer, S. 640 ff.; auch Gagliardi, Alfr. Escher, S. 279, Anm. 1.

<sup>10)</sup> Anschaffung amerikanischer Gewehre nach System Lindener für die schweizerische Armee.



u. s. w. Dieses Anerbieten läßt er von Empfehlungen angesehener Männer, wie z. B. gerade Hr. Boller, empfehlen, und dann an den Bundesrath einsenden. Wenn die Bedingungen dann von vornherein nicht zu ungünstig lauten, so werde ich auf Untersuchung der Sache dringen und es wird wohl gehen.

Es freut uns, daß Du und Deine ganze Familie wohl sind. Die Meinige ist auch ganz wohlauf. Meine Frau läßt Euch alle grüßen.

Ich sitze seit 14 Tagen an der Juragewässerkorrektur — ich hoffe es doch endlich zu einem Abschlusse zu bringen.

Meine herzlichsten Grüße an Dich und Frau Gemahlin und diejenigen zu Uster.

Dein

Stämpfli.

Bern, 17. Horn. [1857].

## № 11.

Mein lieber Freund!

Schenk theilt mir soeben mit, daß Rüegg v. St. Gallen zum bern. Seminardirektor ernannt worden sei, und wünscht, daß Du doch all' Deinen Einfluß verwenden möchtest, damit Rüegg die Wahl annimmt. Die gleiche Bitte stelle auch ich; es wäre für die Regierung sehr unangenehm, wenn sie eine leere Wahl gethan.

Ich bedaure nur, daß seit Deiner Entfernung vor 8 Jahren die Dinge nicht so sich gefügt haben, daß Du wieder hättest kommen können, denn dies war immer meine Idee. Die Anerkennung, mit der man, besonders in der letzten Zeit wieder, von Dir und Deinen Leistungen spricht, sind mir Beweis, daß Deine Wahl nicht zweifelhaft gewesen wäre.

Da meine Nachlässigkeit im Briesschreiben Dir bekannt ist, so wirst Du mein Schweigen auf sehr angenehme Briefe von Dir nicht übel deuten. Schreibe mir nur bald wieder.

Meine Familie ist ganz wohl. Die Kinder werden alle Tage größer. Meine Frau läßt sich Dir und Deiner Gemahlin sehr empfehlen und wir beide grüßen Euch Alle recht herzlich, auch Herrn Zangger.<sup>11)</sup>

Dein

Stämpfli.

Bern, 14. August [1860].

## № 12.

Mein lieber Freund!

Es ist schwer, für den Mechaniker Lendemann einen guten Rath zu geben. Das Gotthardkomite ist, so wie ich die Verhältnisse kenne, kaum in der Lage, die Erfindung<sup>12)</sup> zu kaufen. Ohnehin fehlt dort jede Energie.

<sup>11)</sup> Grunholzers Schwiegervater, Nationalrat (nicht zu verwechseln mit dem aus der zürcherischen demokratischen Bewegung bekannten Tierarzneischuldirektor und späteren Nationalrat Zangger in Zürich).

<sup>12)</sup> Sie scheint eine Bohrmaschine zu betreffen.

Ich glaube, Lendemann sollte sein Hauptbestreben darein setzen, vor Allem die praktische Bewährung der Maschine zu konstatieren. Also wenn an der Aargenstraße dazu Gelegenheit sich böte, dort. Die Regierungen von Uri und Schwyz werden ihm freilich nicht hohe Summen bezahlen, aber doch immer etwas.

Bewährt sich die Maschine, so ist die Sache gewonnen. Tunnel gibt es in der Schweiz noch mehrere zu bauen, und es darf angenommen werden, daß keine Kompagnie und kein Unternehmer die Maschine einfach nachmachen und ausbeuten würde, ohne eine billige Entschädigung an den Erfinder. Ohne diesen, freilich nur moralischen Schutz bliebe dem L. freilich nichts anderes übrig, als seine Erfindung im Auslande zu verwerthen.

Die Moralpredigten der N. Z. Z. in Eisenbahndingen sind allerdings sehr rührend. Mit den Eisenbahnkämpfen ist es leider noch lange nicht fertig; sie werden intensiver werden, je mehr die Gesellschaften sich als „Mächte“ fühlen. Dazu die einredenden Arme der großen französischen Gesellschaften im Westen der Schweiz; die Eifersucht der Kantonalhoheit gegen die Bundeshoheit, u. s. w.

Hier im Kanton Bern fehlt es etwas an jungem rüstigem Holze; die Regierung ist aus zu flauen Leuten zusammengesetzt; viele altern im grünen Saale gar zu schnell; im nächsten Frühjahr wird es deshalb eine heftige Briese absetzen; für das radikale System selbst ist jedoch keine Gefahr.

Viele Grüße von Deinem

Stämpfli.

Bern, 20. Dez. 61.

(Die zweite Reihe der Briefe folgt in nächster Nummer.)

## Es tagt.

Von Hans Raschle.

Am 9. Mai 1926 hat die Aargauische Offiziersgesellschaft durch ihre Generalversammlung zu Brugg beschlossen, bei der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft gegen die gesetzwidrigen Abstriche am Militärbudget der Schweizerischen Eidgenossenschaft Bewahrung einzulegen und zugleich dem Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes den Dank für die mannhafteste Verteidigung unserer Wehrgesetze und der Pflicht, sie zu erfüllen, auszusprechen. Dieser Beschluß, hinter dem siebenhundert im Aargau wohnende Offiziere stehen, ist durch die Zeitungen verbreitet worden. Dadurch hat die Öffentlichkeit erstmals Kenntnis davon erhalten, daß sich am 30. Mai 1926 die Abgeordneten der schweizerischen Offiziere zusammenfinden werden, um